

Rezension von Anja Kraus, HP und Redakteurin der *LACHESIS* für
[Lachesis e.V.](#) Newsletter 2/15

Barbara Degen

Bethel in der NS Zeit
Die verschwiegene Geschichte

[VAS-Verlag für Akademische Schriften](#), 2014, ISBN 978-3-88864-530-3, 24,80 €



Barbara Degen ist Historikerin und Mitarbeiterin im Haus der Frauengeschichte. Ihr Großvater war Opfer des Euthanasieprogramms der Nazis. Damals wurden insbesondere Kinder und Erwachsene mit sog. Behinderungen, von Blindheit bis zu psychischen „Auffälligkeiten“, Opfer dieses verdeckten Tötungsprogramms. Die Euthanasie diente auch als Feldforschung zum Errichten der späteren Massenvernichtungsanlagen wie Auschwitz. So wurden Euthanasieopfer erstmals in Pirna in Gaskammern getötet.

Für Frau Degen war die persönliche Betroffenheit ihrer Familie Anlass, die Akten der protestantischen Bodelschwingschen Anstalten in Bielefeld, bekannt unter dem Namen „Bethel“, zu sichten und zu erforschen. Ihre Forschungsergebnisse haben Skandale, Diskussionen und Betroffenheit ausgelöst bis hin zu dem Umstand, dass Akten, die sie während ihrer Arbeit gesichtet hatte, beim späteren Besuch in Bethel verschwunden waren. Bethel stand im Ruf, sich nicht an der Euthanasie beteiligt zu haben und sogar verstärkt zur Rettung der Menschen eingetreten zu sein. Die Akten sprechen eine andere Sprache.

In sieben übersichtlichen Kapiteln und in einer für eine wissenschaftliche Arbeit leicht zu lesenden Sprache analysiert Frau Degen, z.B. im Kapitel *Zuviele gestorbene Kinder*. Viele behinderte Kinder sind angeblich an Infektionskrankheiten gestorben. Dies war als erklärte Todesursache gängige Praxis, um die Angehörigen über das plötzliche Versterben zu informieren. Obwohl Bethel über eine eigene Krankenstation für Infektionskranke verfügte, sind diese Kinder aber nie dorthin überwiesen worden. Behinderten Kleinkindern wurde eine Kur von fettarmer Kost sowie dem Beruhigungsmittel Luminal verabreicht. Diese Kombination wirkt auf Dauer tödlich. Die meisten der dort eingewiesenen Säuglinge sind unter einem Jahr verstorben.

Die Definition der „mütterlichen Liebedienste“, Bethels Geschichte, den Umschwung ab 1938, die Jahre 1940-45 sowie die Geschichte der Anstalt nach 1945 sind weitere Inhalte der folgenden Kapitel.

So deckt Barbara Degen auf, dass auch dort Zwangssterilisierungen zum Anlass genommen wurden, die davon Betroffenen später in die Konzentrationslager zu überführen, da ihr „unwertes Leben“ ja bereits aktenkundig war.

Erschütternd ist auch, dass es eine Umbewertung in der protestantischen Leitphilosophie der Nächstenliebe gab: Euthanasie wurde als „Liebesdienst 2“ bezeichnet. Indem man das Leben behinderter Menschen als unwürdig und quälend definierte und daraus folgend den Tod als Erlösung, wurde offiziell, und später auch im Krankenschwesternunterricht, die Hilfe zum Sterben als Liebesdienst definiert, eine perfide Methode, um systematisches Töten auch bei den Angestellten im christlichen Haus zu rechtfertigen. Widerstand der Anstaltsleitung gegenüber einigen Anordnungen kam erst auf, als der „Liebesdienst 2“ auch an kriegstraumatisierten und kriegsversehrten Soldaten angewendet werden sollte, vorher wurde artig mit den Nationalsozialisten kooperiert.

Die Opfer wurden bis heute bis auf wenige Ausnahmen weder entschädigt noch betrauert. Viele hatten nach dem Ende des Faschismus durch ihre Stigmatisierung unter weiterer Diskriminierung zu leiden.

Das Buch ist illustriert mit bedeutsamen Bildern behinderter KünstlerInnen, u.a. mit Zeichnungen und Kunstwerken der Künstlerin Elfriede Lohse-Wächter. Sie schafft es, das Leiden der Betroffenen in ihren Bleistiftzeichnungen im Stil des tiefen Gefühlsausdrucks von Käthe Kollwitz sichtbar zu machen.

Wer heute in Institutionen arbeitet, in denen behinderte Menschen leben, sollte sich das Buch nicht entgehen lassen. Es zeigt überdeutlich, wie unmenschliche Ziele in schöne Worte gepackt und im Unterricht hübsch verpackt zu Leitgedanken werden.

Es braucht mutige Menschen, die diese Mechanismen immer wieder durchschauen und benennen, um den Wandel hin zu einer besseren Gesellschaft zu unterstützen.